

## ERINNERUNGEN AUS HAJOS HAMBURGER ZEIT

Hans-Joachim Schalles' Hamburger Zeit – die Jahre von 1970 bis 1983 – war ein bedeutsamer und auch prägender Teil seiner Vita, und ich freue mich, sozusagen als Zeitzeuge und natürlich als Freund ein wenig hiervon zu berichten. Sein späteres Leben am Niederrhein ist den meisten Anwesenden viel mehr präsent und wird von anderer Seite entsprechend gewürdigt<sup>1</sup>. Er sei im Folgenden, wie von seinen Freunden, kurz als ‚Hajo‘ titulierte. Ich lernte Hajo Schalles kennen, als er nach Ableistung des Zivildienstes im Alten- und Pflegeheim Alsterberg in Hamburg 1972 sein Studium an der Hamburger Universität begann. Es war rasch eine innige Freundschaft. Hajo war, zumindest im Fach Klassische Archäologie, ein ungewöhnlicher Student, schon als er mit exzellenten Latein- und Griechisch-Kenntnissen und

seinem weit über die Antike hinausgehenden historischen Wissen an die Universität kam: blitzgescheit, von einer ernsten Unbedingtheit, dabei fröhlich, emotional, politisch engagiert. Hobby: Bass-Gitarre, das Outfit entsprechend. Wohngemeinschaft: selbstverständlich! Letzteres übrigens auch zeitweise mit mir (ABB. 1).

Zugleich traf Hajo in Hamburg auf eine damals recht ungewöhnliche Klassische Archäologie – ungewöhnlich sowohl in ihrem wissenschaftlichen Angang als auch im persönlichen Habitus ihrer Vertreter. Ich selbst war erst ein Jahr zuvor, 1971, als Assistent nach Hamburg gekommen: frisch also, ein wenig unsicher und nicht wirklich zufrieden mit meiner bisherigen wissenschaftlichen Sozialisation, die weitgehend von einem überholten Ästhetizismus geprägt war, wenngleich ich in Walter Herwig Schuchhardt in Freiburg einen politisch liberalen, aufgeschlossenen und sehr liebenswerten Lehrer gehabt hatte. Aber ich war entschlossen, Neues zu suchen – mit und zur Not auch ohne Archäologie. Auf was bzw. auf wen traf ich in der Hamburger archäologischen und kunsthistorischen Szene? Ich will versuchen, das kurz zu schildern, denn es waren exakt die Menschen und es war exakt das wissenschaftliche und menschliche Milieu, auf das auch Hajo traf. Und es waren, jedenfalls zum Teil, Personen, die zu seinen Mentoren und Freunden wurden.

Das Hamburger Archäologische Institut residierte in jenen Jahren in einer großbürgerlichen Riesenwohnung in der Hartungstraße, ein wenig abseits des Campus, wenn man dies damals in Hamburg überhaupt so nennen konnte. Eine durchaus große Bibliothek, verteilt auf ineinander gehende Räume, in denen sich auch die Lese- und Arbeitsplätze befanden (ABB. 2). Sodann ein ‚Teezimmer‘ mit großem ovalem Tisch, wo man sich traf, und ein Zimmer neben dem Eingang fürs Sekretariat. Schließlich, außer Dia- und Fotothek, die Diensträume der angestellten Wissenschaftler. Insgesamt eine recht private Atmosphäre also, verglichen mit dem, was ich von Freiburg her kannte und was auch sonst damals üblich war. Und Studierende (ABB. 3)? Ich glaube, gerade einmal fünf Hauptfächler! Und nicht alle solche wie Hajo. Die Hamburger Klassische Archäologie lebte damals von den Nebenfächlern aus der Kunstgeschichte.

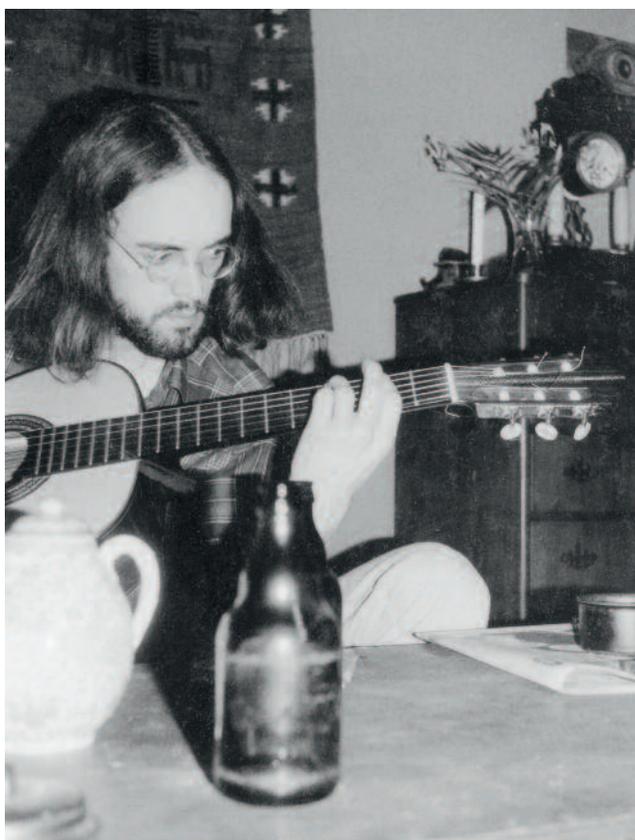
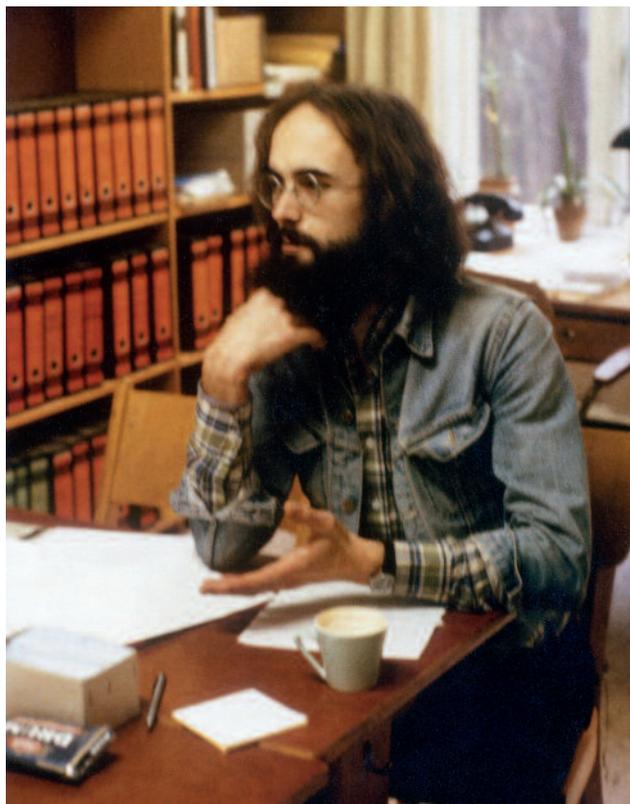


ABB. 1 | WG-Leben in Tornesch, nordwestlich von Hamburg, 1978



**ABB. 2** | Hans-Joachim Schalles in der Bibliothek des Archäologischen Instituts Hamburg, ca. 1980.

Wer saß in den Dienstzimmern bzw. ließ sich in der Bibliothek blicken, und vor allem, wer hielt Vorlesungen und Seminare? Ich beginne mit Hans Peter Laubscher, Dozent und später Professor: politisch sehr, sehr links; was das Fach und seine Fragestellungen betraf, jedoch dezidiert konservativ. Ihm war bzw. wurde Hajo im Lauf der Jahre distanziert freundschaftlich verbunden, wenn man das so sagen darf. Immerhin. Die Atmosphäre war so, dass man sich rasch duzte und das auch aufrichtig meinte, also ernsthaft auch über Privates sprach. Dabei war das Äußere der beiden so unterschiedlich, wie es nur hätte sein können: Hajo in jugendlich saloppen Schlaghosen, eine Weste über'm T-Shirt, schulterlange Haare und, wann immer es ging, eine Zigarette in der Hand. Hans Peter Laubscher im vornehmen Flanell-Anzug, bei Gelegenheit sich bedächtig eine Pfeife stopfend. Der eine abends im Rockkonzert, der andere in der Oper.

Dann war da Burkhard Fehr: nicht so leicht nahbar, auch mir zunächst nicht. Aber durch seine Freundschaft mit meiner damaligen Frau Ursula Schneider-Abel war das Eis bald gebrochen und es entwickelte sich eine lebhaftere, intensive Diskussion um die Frage, wie es mit der Archäologie weitergehen sollte und was man mit Archäologie überhaupt noch wollte. Und es war dann auch Ursula Schneider-Abel, mit der Hajo unter dem Titel



**ABB. 3** | In eine Diskussion vertieft: Hans-Joachim Schalles und sein Studienkollege und Freund Stamatis Lymperopoulos in Delphi, September 1980.

„Wir bereiten einen Museumsbesuch vor“ 1978 seinen ersten wissenschaftlichen Artikel verfasste<sup>2</sup>. Hajo war da im ersten oder zweiten Semester!

Die weitgehend ästhetisch geprägte und einseitig auf griechische Kunst wie Skulptur und Vasenmalerei gerichtete Archäologie jedenfalls gefiel uns einfach nicht mehr. Wir wollten andere Fragestellungen auf die Gegenstände richten und uns – allerdings erst in der Folge – auch neue thematische Objektfelder suchen. Hajo glühte förmlich dafür, einmal weil es ihm entsprach, aber auch, weil er, ungewöhnlich für die damalige Zeit, aktiv und gleichberechtigt an jenen Umbrüchen teilhatte. Doch davon gleich mehr. Jedenfalls verband Hajo nicht nur mit mir, sondern auch mit meiner Frau Ursula und mit Burkhard Fehr eine enge Freundschaft.

Außer Peter Laubscher, mir selbst und Burkhard Fehr gab es noch Peter Zazoff, einen älteren Gemmen-Spezialisten, der für uns aber nur in seinem Hinterzimmer saß und zu dem wir zunächst noch wenig Kontakt hatten.

Über alledem, über allen denen thronte – man kann das wirklich so sagen, weil Ordinarien damals noch solitär regierten – Walter Hatto Gross, der spätere Doktorvater von Hajo (**ABB. 4**). Ich möchte an dieser Stelle mit Wärme an ihn erinnern. Auch Hajo würde das tun, stünde er hier. Walter Hatto Gross war ein wirklich nobler Mensch, grundkonservativ in seiner ganzen Prägung, für uns Jüngere geradezu wie aus einer anderen Welt. Auch mit sicherlich nicht unproblematischer Vergangenheit im Zweiten Weltkrieg, wie er manchmal selbst mit Tränen andeutete. Doch welcher Ordinarius in jener Zeit war so offen und weinte im Zusammensein mit einem Assistenten oder Studenten? Gar über eigenes Versagen? Dabei war Walter Hatto Gross als Lehrer fern von kumpelhaftem Verhalten. Sein Umgang war distanziert

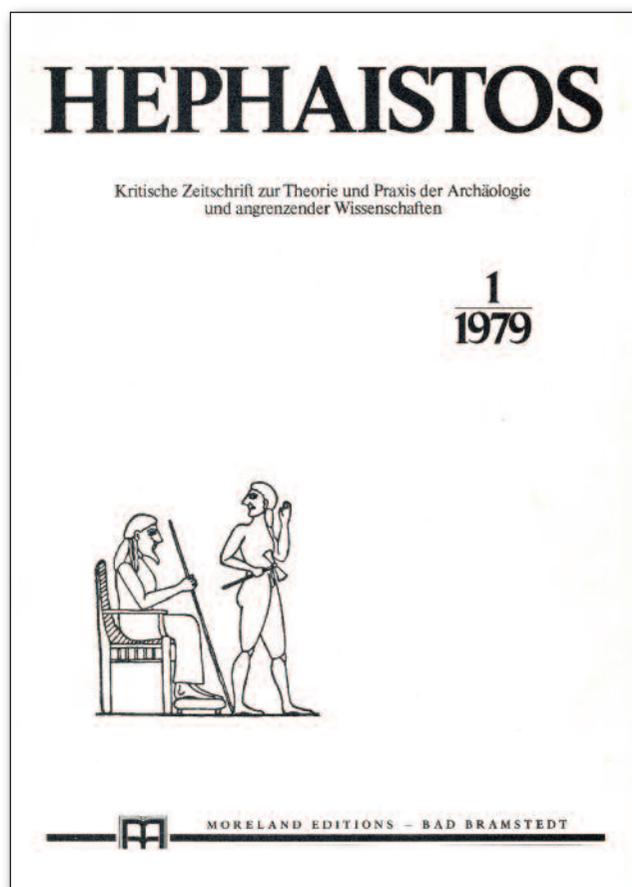


**ABB. 4** | Feier anlässlich eines Dienstjubiläums der Sekretärin Erika Hayn am Archäologischen Institut der Universität Hamburg, 1975. Von den in diesem Nachruf Genannten: Burkhard Fehr (am linken Bildrand) und Walter Hatto Gross (im Vordergrund); außerdem Ursula Gross, Gertraut Hornbostel, Lore Frey und Otto-Hermann Frey.

und fein. Hajo verehrte ihn, auf distanzierte Weise, im reziproken Sinne eben. Am Ende war auch das eine echte und für Hajo wichtige Freundschaft.

Der thronende Ordinarius hatte einem wilden Treiben zuzusehen und er sah ihm zu. Da gab es einmal den Institutsrat, etwas Neues damals. Selbstverständlich war es Hajo, der im Institutsrat den Studentenvertreter gab. Aber diese äußerlich politischen Dinge waren nicht so wichtig, und Walter Hatto Gross entthronen wollte ohnehin niemand von uns. Wichtiger war uns Jüngeren vielmehr die Suche nach neuen Fragestellungen in der klassischen Archäologie und natürlich auch nach deren wissenschaftlicher Lösung. Die uns damals zugänglichen soziologischen Ansätze hätten von der Archäologie weggeführt, wie wir nach mühsamer Lektüre herausfanden, und so sah man sich anderswo um und fand die Semiotik, die Kommunikationswissenschaft und Interaktionstheorie. Nun waren auf einmal für uns ganz neue und gar nicht leicht verständliche und in ihrer Relevanz zu durchdringende Bücher und Aufsätze zu lesen, ohne dass man die Archäologie darüber vergaß. Das war gar nicht so einfach, nicht nur, weil es Druck und Widerstand von außen gab, sondern vor allem, weil es ein tastendes, mühsames und notwendig auch mit Umwegen verbundenes Suchen war.

In all das war Hajo bereits als Student eingebunden, nicht nur, wenn mal wieder ein Umzug der Bibliothek zu organisieren war, sondern auch auf der intellektuellen Ebene. Und über all dem schwebte, mal wohlwollend nickend, mal kopfschüttelnd,



**ABB. 5** | Cover des ersten Bandes der Zeitschrift Hephaios (1979), an der Hans-Joachim Schalles von Beginn an als Herausgeber mitwirkte.



**ABB. 6** | Das Gründungs- und Herausgeberteam der Zeitschrift *Hephaistos* bei einem Treffen 1981 mit dem Drucker in Bremerhaven. Von links nach rechts: Wolfgang Schiesches (Drucker/Verleger); Klaus-Heinrich Meyer (Kunstwissenschaftler); Lambert Schneider; Hans Joachim Schalles; Burkhard Fehr.

Walter Hatto Gross. Er schützte uns nach außen hin, namentlich gegenüber dem damaligen Deutschen Archäologischen Institut, und hielt seine Hand über uns. Dafür können wir ihm nur dankbar sein. Denn die ‚Umtriebe‘ gewannen an Kraft und damit wuchs auch der Widerstand gegen sie. Die Gruppe wurde größer. Uns zur Seite stand Gunter Otto, ein kluger, liberaler und damals einflussreicher wissenschaftlicher Museumspädagoge an der Hamburger Universität. Mit dabei aber war vor allem Herbert Hoffmann, damals noch Kurator am Museum für Kunst und Gewerbe. Eine heftig umstrittene Ausstellung, in der die Götter symbolisch von ihren Sockeln gestürzt wurden, hat er damals am Museum noch inszeniert, bevor er endgültig aus dem Job ausstieg; Hajo wirkte an jener leider kaum dokumentierten Präsentation mit. Vor allem aber öffnete uns Herbert Hoffmann mit seinen internationalen Beziehungen den Weg zum französischen Strukturalismus, indem er interessante Forscher aus Paris nach Hamburg ans Archäologische Institut einlud: Alain

Schnapp, François Lissarrague und Jean Louis Durand. Und natürlich saß Hajo in der nun auf einmal überfüllten Bibliothek in der ersten Reihe der vor neugieriger Erwartung geradezu vibrierenden Anwesenden und diskutierte sozusagen in vorderster Front mit. Die Begegnung mit diesen Forschern und Persönlichkeiten hat ihn, glaube ich, sehr beeindruckt.

Damit nicht genug. Es wurde als ein völliges Novum in der Archäologie aus privaten Mitteln eine wissenschaftliche Zeitschrift gegründet, weil man die eigenen Ideen und die Ideen ähnlich Gesinnter nicht in den etablierten Journalen unterbrachte: „*Hephaistos*“<sup>43</sup> (ABB. 5), bis heute erscheinend und benannt nach einem griechischen Gott, allerdings dem einzig arbeitenden Gott in der griechischen Mythologie, der zudem dem Göttervater Zeus die Weisheit aus dem Kopf schlägt. Mir war der Gag damals gar nicht so recht bewusst, die lustige Idee stammte auch von Burkhard Fehr. Natürlich war diese Metapher übertrieben und anmaßend. Doch was in den ersten Bänden dieser Zeitschrift

herausgegeben wurde, war alles andere als ein Gag, sondern fundamental und auf vielerlei Weise interessant. Hans-Joachim Schalles publizierte in dieser seit 1979 jährlich erscheinenden Zeitschrift nicht nur, sondern er war vom ersten Band an gleichberechtigter Mitherausgeber neben Burkhard Fehr, dem Kunstwissenschaftler Klaus-Heinrich Meyer und mir. Und das damals als Student! Zur Erinnerung hier die Titel von zwei Aufsätzen aus der Feder von Hajo in „Hephaistos“: der erste von 1979, gleich im ersten Band, der zweite 1982, beide also noch in seiner Studentenzeit: „Untersuchungen zur Objektpräsentation im Römisch-Germanischen Museum Köln“ (zusammen mit Friedrich Gross)<sup>4</sup> und „Die hellenistische Umgestaltung der Athener Agora im 2. Jh. v. Chr. – Ausdruck von Rationalität oder Entpolitisierung?“. Hajo publizierte in jener Zeit aber auch außerhalb seiner Hauszeitschrift, etwa seinen wichtigen Beitrag zum Weihgeschenk der Tarentiner in Delphi<sup>5</sup>.

Eine Momentaufnahme, die für sich steht und wohl nicht kommentiert werden muss, zeigt das Gründungstrüppchen von „Hephaistos“ bei einem Treffen mit dem Drucker und Verleger, allerdings nicht im Jahr der Gründung, sondern zwei Jahre später, 1981 (ABB. 6).

Hajo traf also in Hamburg auf eine sehr besondere wissenschaftliche und menschliche Konstellation, aber er war eben auch ein sehr besonderer Student und junger Forscher!

Man muss manchmal näher hinschauen, um zu erfassen, was Hans Joachim Schalles von der sogenannten Hamburger Schule mitnahm, denn er war nie ein pures Kind dieser Richtung, die es als monolithische Einheit ohnehin nicht gab. Hajo dachte immer eigenständig und brachte das in seinen Arbeiten auch in Inhalt und Stil selbstbewusst zum Ausdruck. Wohl aber griff er vieles, was ihm in Hamburg intellektuell begegnete, auf und nutzte es, so auch in seiner von Walter Hatto Gross betreuten Doktorarbeit. Hier zeigt sich bereits im Titel der moderne, über ästhetische, stilistische und ikonographische Betrachtung hinausgehende und damals durchaus nicht übliche Blick. Denn das großartige Buch heißt eben nicht „Pergamenische Anatheme“ oder „Pergamenische Weihgeschenke“, wie man das seinerzeit erwartete, sondern: „Untersuchungen zur Kulturpolitik der pergamenischen Herrscher im 3. Jahrhundert v. Chr.“<sup>6</sup>. Das zeigt klar den damaligen Hamburger Impetus: Weg von der bloßen Untersuchung des antiken Kunstwerks selbst, hin zu seinen gesellschaftlichen Bedingungen und Wirkungen. Und die monumentale Monographie erfüllt diesen Anspruch auch. Natürlich werden dort Monumente datiert und gedeutet, aber es geht immer um ihre politische Entstehung und vor allem um ihre kommunikative gesellschaftliche Wirkung. Und es sind im Übrigen auch nicht ausschließlich Bauten und Bildwerke, die hier abge-



ABB. 7 | Peter Zazoff und Lambert Schneider auf einer Studienexkursion in Moskau 1984.

handelt werden, sondern ebenso Aktionen wie etwa Opfer und Getreidespenden im Kontext herrscherlicher Machtausübung und Propaganda.

Gegen Ende seiner Zeit in Hamburg knüpfte Hajo auch näheren Kontakt zu dem schon erwähnten Hamburger Gemmenforscher Peter Zazoff, zu dem davor ein ziemlich distanziertes Verhältnis bestanden hatte. Leider habe ich keine Bilder von ihm und Hajo aus jener Zeit. Das hier wiedergegebene Foto (ABB. 7) zeigt Peter Zazoff mit mir in Moskau 1984, ein Jahr nach Hajos Weggang aus Hamburg. Das zweite Foto von Peter Zazoff (ABB. 8) entstand viel später bei meiner Verabschiedung von der Uni, zu der auch Hajo mit seiner Frau Anne angereist war und einen Vortrag hielt<sup>7</sup>. Warum damals nach Jahren die Annäherung an ihn? Nicht dass Peter Zazoff sich geändert hätte, sondern unsere Einstellung zu ihm änderte sich. Er umwarb uns und überzeugte uns am Ende menschlich. Wir verstanden nichts von Gemmen und Gemmen interessierten auch Hajo damals noch nicht genuin. Dennoch wurde Peter Zazoff zu einem wichtigen Impulsgeber für Hajos Sozialisation in Hamburg und darüber hinaus zu einem Freund, so wie Peter Zazoff es auch mir geworden war. Was haben wir mit ihm nicht alles gemeinsam erlebt! Davon noch kurz, denn hier zeigt sich die – im damaligen Fall – gelungene Vermischung von Leben und Wissenschaft und fast Gleichwerdung von Schüler und Lehrer. Gemeinsames Forschen, gemeinsame Erlebnisse, besonders auf Reisen, und ein zu Teilen gemeinsames Leben.

Unvergesslich ist mir und, wie ich weiß, auch Hajos Frau Anne eine absolut außergewöhnliche Studien-Exkursion mit Peter Zazoff nach Bulgarien im Herbst 1983<sup>8</sup>. Hajo war gerade promoviert worden und bereits Volontär in Xanten. Unvergessen ist die Reise schon insofern, als Hajo und Anne da einander nähergekommen sind und sich als Paar gefunden haben. Aber zu-

rück zu jener Reise, zu Hajo und mir. Peter Zazoff, Professor am Archäologischen Institut Hamburg und mittlerweile schon kurz vor der Pensionierung, aber äußerst vital und für einen Professor der Archäologie geradezu freakig unkonventionell in seiner Erscheinung, stammte ursprünglich aus Bulgarien, war aber schon in jungen Jahren im Krieg nach Deutschland gekommen und ganz in Deutschland sozialisiert. Nun im Alter erinnerte er sich seiner Heimat, war in den Ferien einige Male dorthin gereist und meinte, es gäbe dort viel archäologisch Interessantes zu sehen. Wir sollten doch einmal gemeinsam dorthin fahren. Gleichzeitig wollte er auf diesem Weg einen Austausch von Professoren und Studenten (damals sehr ungewöhnlich!) zwischen Bulgarien und Hamburg, genauer gesagt zwischen den Universitäten Sofia und Hamburg ins Leben rufen. Gesagt, getan. Mit einer kleinen Gruppe von Studierenden plus Peter Zazoff, seiner Frau Hilde und mir machten wir uns in Privatautos und mit Zelten ausgerüstet auf den Weg. Ich glaube, es waren drei Autos: das von Peter Zazoff, meines und das eines damaligen Mitstudenten von Hajo, Christoph Höcker. Über den Autoput ging es durch Jugoslawien nach Sofia, wo wir unsere Autos abstellten und uns mit dem dortigen Universitätskollegen und einer etwas größeren Gruppe bulgarischer Studenten trafen. Es folgte eine abenteuerliche Reise durch Bulgarien im angemieteten Bus, mit Übernachtungen in Studentenwohnheimen oder meist heruntergekommenen staatlichen Hotels.

Auf Erzählungen über unsere archäologischen Besichtigungen will ich hier nicht näher eingehen. Aber die Reise selbst hatte ihr bemerkenswertes zeit- und lokaltypisches Kolorit. Zunächst einmal gab es einen auffälligen Unterschied zwischen den beiden Gruppen, der deutschen und der bulgarischen, der uns selbst wohl bewusst war, der aber die bulgarischen Gastgeber noch mehr verwundert haben muss als uns. Wir, eine Gruppe aus nahezu gleichberechtigten Teilnehmern, was bei wissenschaftlichen Diskussionen sofort auffiel (natürlich war Peter der Leiter und uns schon insofern überlegen, als er bulgarisch sprach), die bulgarische Seite demgegenüber viel traditioneller. Es war die gefühlte Kluft zwischen dem selbst noch recht jungen und freundlichen bulgarischen Professor und seinen Studenten. Was die Wissbegier und auch die archäologischen Kenntnisse anlangt, war die Hamburger Gruppe der aus Sofia allerdings weit überlegen – kein Wunder bei Teilnehmenden wie Hajo und Anne.

Wie es damals im Ostblock üblich war, reiste man, wenn man irgend etwas erreichen wollte, als ‚Delegation‘. Peter Zazoff brachte uns scherzhaft bei, dass man, selbst wenn man allein unterwegs war, sich stets als Delegation fühlen müsse, eben als Ein-Mann- oder Eine-Frau-Delegation. So wurden wir, in unserem



**ABB. 8** | Peter Zazoff bei der Verabschiedung von Lambert Schneider am Archäologischen Institut Hamburg 2008, bei der auch Hans Joachim Schalles einen Vortrag hielt.

Falle ja eine echte Delegation, zu diversen Offiziellen eingeladen, zu Dekaninnen und Dekanen, zu Bürgermeisterinnen, Kulturvorstehern etc. Bei diesen Gelegenheiten wurden wechselseitige Reden gehalten und Toasts ausgebracht: auf die Völkerverständigung, auf die Bedeutung der Kulturwissenschaften im Allgemeinen und der Archäologie im Besonderen, auf Frauenemanzipation in Kultur und Wissenschaften, auf den Frieden und anderes mehr. Diese Reden hatten für unsere Seite meist Hajo oder ich zu schwingen, und Peter Zazoff übersetzte das dann ins Bulgarische, wobei uns nie so recht klar war, was er eigentlich sagte. Denn wenn wir kurz gesprochen hatten, sprach er oft lange, und wenn wir länger gesprochen hatten, hielt er sich kurz.

Diese Treffen fanden meist schon am Morgen oder jedenfalls am Vormittag statt. Trotzdem gab es schon zu dieser Tageszeit jedesmal Wodka in schrecklichen Mengen. Man konnte sich dem gar nicht entziehen, schon am Morgen auf nüchternen Magen immer wieder ein Wasserglas harten ‚Sprints‘ zu leeren, wäh-

rend über die genannten Themen Höflichkeitsadressen ausgetauscht wurden. So auswechselbar waren diese gewiss wohlgemeinten Phrasen, dass es zu folgendem denkwürdigen Vorfall in Veliko Turnovo kam. Ich werde es nie vergessen, und auch Hajo hat sein Leben lang den Namen dieser Stadt nicht vergessen. Nach Austausch der genannten Artigkeiten bat uns die Dekanin, nun endlich ein Lied vorzutragen! Wir waren erschrocken. Es war uns furchtbar peinlich, denn auf so etwas hatten wir uns nicht vorbereitet. Dann stellte sich nach kurzem Getuschel heraus, dass wir im Terminplan der Dekanin verwechselt worden waren, was aber all die Zeit nicht aufgefallen war – verwechselt mit der Sanges-Gruppe Reblaus aus Stuttgart! Danach durften wir dann zum Glück ohne Gesang abziehen und es ging, wie jeden Tag, mit etwas schwerem Kopf auf Besichtigungstour. Wir sahen übrigens tatsächlich manches archäologisch Interessante, aber davon will ich nicht erzählen. Es geht hier um eine Erinnerung an Hajo aus dem Herzen und eine Würdigung seines Charakters.

Eine dieser Touren endete im Matsch, und ich sehe noch heute Hajo bis über die Knie in einer braunen Schlamm-Pfütze stehen. Unser Bus war wegen einer staatlich angeordneten Umleitung gänzlich vom richtigen Weg abgekommen und auf einem Feldweg zwischen Maisplantagen im Schlamm eingesunken. Der Wagen kippte auf die Seite. Während die bulgarischen Studenten aus dem Bus kletterten und sich die Sache als ein Schauspiel ansahen, mit dem sie nichts zu tun hatten, packten wir alle an, allen voran Hajo. Aber auch sein Elan und seine Kraft halfen nichts. Am Ende musste nach Stunden ein Traktor kommen und den Bus aus dem Graben herausziehen. Von oben bis unten schlammverschmiert kamen wir spät nachts im einzigen guten Hotel auf dieser Reise an: aber fröhlich und um ein bestandenes Abenteuer reicher. Ich erzähle das, weil auch solche Erlebnisse Verbundenheit schaffen. Für Hajo und mich war das nicht nötig, wir waren längst eng befreundet. Aber für die übrige Gruppe war das so. Und auch für Hajo und mich galt immer: Gemeinsame Erlebnisse werden zu einem Stück gemeinsamen Denkens und Fühlens, sie sind nicht nur Erinnerung.

Eine letzte kleine Episode von dieser Reise. Ich war damals mit meiner Habilitations-Arbeit über das spätantike Domänenwesen und die hiermit verbundene Bildsprache beschäftigt und wollte unbedingt die Malereien der Grabkammer von Silistra im Original sehen, was aber nicht auf dem allgemeinen Programm unserer Reise stand. So durfte ich allein hin bzw. wurde dorthin gefahren. Nach einem langen Tag wie den geschilderten musste ich sehr früh morgens aufstehen. Das Zimmer teilte ich mit Hajo. Der schlief noch fest, mit Nickelbrille auf der Nase, und schnarchte leise. Als ich das Licht anknipste, sah ich auf seiner Stirn eine riesige Kakerlake – unsere Unterkünfte waren voll dieser lieben Mitwesen. Die Kakerlake wandte sich nach links und nach rechts, dann entschied sie sich für links und marschierte unter Hajos Brille hindurch über seine Wange an seinem leicht geöffneten Mund vorbei unter die Bettdecke. Hajos Frau Anne könnte noch viele amüsante und für jene Zeit und für Hajo bezeichnende Geschichten von jener Reise beisteuern, aber ich will es damit bewenden lassen.

Solche inhaltlich eher nebensächlichen Blicke auf Hajo sind – Sie werden es längst gemerkt haben – ein Ersatz, ein Alibi für die wirkliche persönliche, aus gemeinsamen Erfahrungen während einer ganzen Lebensphase gespeiste Verbindung zwischen Hajo und mir, die sich damals in oft nächtelangen Gesprächen über unser privates Leben ebenso wie über Wissenschaft artikulierte. Es gab kein Thema, über das wir nicht sprachen, wenn wir beide etwa privat mit Auto und Zelt Griechenland bereisten, oder wenn wir – ich nach der Arbeit, er nach dem Studium – im Winter von Hamburg aus in kleine Orte südlich der Heide fuhren, um dort Volkshochschulkurse über das antike Städtewesen abzuhalten. Und so erinnere ich mich auch an Momente mit Hajo, wo wir vor lauter Glück darüber, einfach da und zusammen zu sein und auch gemeinsam etwas Sinnvolles zu tun, etwa bei einer nächtlichen Heimfahrt von Nienburg nach Hamburg ausstiegen, uns umarmten und in der Kälte gemeinsam den norddeutschen klaren Sternenhimmel betrachteten.

Ich danke den Organisatoren dieses Kolloquiums und Ihnen, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, dass ich hier von Hajo erzählen durfte.

## Anmerkungen

- 1 Siehe die Beiträge von Heinz Günter Horn und Dirk Schmitz in diesem Band.
- 2 SCHALLES / SCHNEIDER-ABEL 1978.
- 3 <https://www.kulturwissenschaften.uni-hamburg.de/ka/ueberuns/publikationen/hephaistos.html>
- 4 SCHALLES / GROSS 1979. Hierzu ausführlicher der Beitrag von Kathrin Jaschke in diesem Band.
- 5 SCHALLES 1981.
- 6 SCHALLES 1985.
- 7 SCHALLES 2008.
- 8 „Deutsch-bulgarische Archäologie“. In: Uni HH. Berichte/Meinungen aus der Universität Hamburg 15/1, Januar 1984, S. 41.

## Literatur

### SCHALLES 1981

H.-J. SCHALLES, Zur Deutung der unteren Tarentinerbasis in Delphi. Archäologischer Anzeiger 1981, 65–75.

### SCHALLES 1985

H.-J. SCHALLES, Untersuchungen zur Kulturpolitik der pergamenischen Herrscher in dritten Jahrhundert vor Christus. Istanbulur Forsch. 36 (Tübingen 1985).

### SCHALLES 2008

H.-J. SCHALLES, Where have all the flowers gone? Präsentationsansätze im neuen LVR-RömerMuseum im Archäologischen Park Xanten. Hephastos 26, 2008, 131–141.

### SCHALLES / GROSS 1979

H.-J. SCHALLES / F. GROSS, Untersuchungen zur Objektpräsentation im Römisch-Germanischen Museum Köln. Hephastos 1, 1979, 123–148.

### SCHALLES / SCHNEIDER-ABEL 1978

H.-J. Schalles / U. Schneider-Abel, Wir bereiten einen Museumsbesuch vor. In: S. Grassmann (Hrsg.), Zeitaufnahme. 1. Geschichte für die Sekundarstufe I (Braunschweig 1978) 148–149.

## Bildnachweis

Abbildung 1–8: privat